

Tagblatt.

Prinumerations-Preise:

Für Laibach:

Halbjährig . . . 4 fl. 40 kr.
Daherjährig . . . 2 . 20 .
Dorteljährig . . . 2 . 10 .
Monatlich 70 .

Mit der Post:

Halbjährig . . . 11 fl. — kr.
Daherjährig . . . 5 . 50 .
Dorteljährig . . . 2 . 75 .

Für Zustellung ins Haus viertel-
jährig 25 kr., monatlich 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 133.

Donnerstag, 13. Juni 1872. — Morgen: Basilius.

5. Jahrgang.

Die Civilehe — eine Todsünde.

Je mehr die römische Hierarchie aufhörte, die Religion der Liebe zu vertreten, je mehr sie den Menschen die Freiheit absperrte, welche ihnen Christus, um sie den rechten Gebrauch derselben zu lehren, in vollem Maße gelassen hatte, umso weniger konnte diese Hierarchie fernerhin noch auf freiwillige Hingebung rechnen und mußte Gewalt üben. Wenn sie auch die Menschen als Kinder behandelte, mit allerlei Land, Spiel und Gaukelwerk lockte und ergötzte, wenn sie auch mitunter die besorgte Mutter spielte, wenn sie auch mitunter den Kindern stand, dennoch immer die hinter den Kindern standen dennoch immer die entsetzenerregenden Larven der Hölle, des Teufels und des Inquisitionsgerichtes. Seitdem der angebliche Statthalter Christi auf Erden, der römische Bischof sich zum weltlichen Herrn gemacht, seine Gewalt erhaben über alle Völker und Fürsten der Erde erklärt hatte, wurde das Christenthum alsbald in einen neuen noch viel schrecklicheren Despotismus verwandelt, als der des alten Rom gewesen war, der die allgemeine Sklaverei und die tiefste Entfittlichung zum Verderben der Menschheit hervorgerufen. Apostelamt und Tyrannei vertrugen sie nicht auf die Länge. „Kein Oßst und kein Schwert —“ schrieb der h. Bernhard dem Papst Eugen III. — wird dir mehr schaden, als deine eigene Herrschbegierde. Wähle zwischen dem Apostelamt und der Tyrannei; willst du beides zugleich besitzen, so wirst du beides verlieren.“

Um ihre Gewalt Herrschaft, sei es auf eigene Rechnung, sei es im Dienste weltlicher Tyrannei, aufrecht erhalten zu können, bedurfte die Hierarchie eines ungeheuren Rüstzeuges von Mitteln, um die Menschenmenge in allen ihren Abstufungen, Nationen, Ständen, Berufsclassen bis ins geheimste Familienleben hinein beherrschen zu können, zu täglich und stündlich die Menschen in Anspruch zu

nehmen, ihnen jeden Augenblick die Allgegenwart der kirchlichen Autorität fühlbar zu machen. Die römische Kirche hat sie vertausendfältigt auf eine für Gott und die Menschen gänzlich unnütze, ja oft unsinnige Art, einzig zu dem Zweck, um jeden Christen jeden Augenblick seines Lebens polizeilich überwacht zu halten. Die Seelen des gläubigen Volkes wurden überall, so weit die priesterliche Macht reicht, mit Sklavenketten an die Kirche gefesselt, und das erreichte man durch das consequent durchgeführte System, der Laie dürfe nichts besitzen, ohne daß es durch des Priesters Hand erst legitimirt sei, und nichts unternehmen, ohne daß ihn der Priester durch eine Weihung dazu bevollmächtigte. Von der Wiege bis zum Grabe, bis in das kleinste Detail des täglichen Lebens erstreckt sich diese Bevormundung der Laien; Haus, Hof, Vieh und Stall, Tisch und Bett mußte der Priester weihen, ja heute noch gibt es Bischöfe und Priester, welche durch einen bloßen Bannspruch Raupen und allerhand Ungeziefer, Ratten und Mäuse verbannen zu können meinen. Doch nicht allein auf die Bevormundung der Seelen im täglichen Leben, beim Gottesdienst, beim Empfang der Sacramente, auf Beichte und Buße, strenge Fastengebote u. dgl. beschränkte sich die Herrschaft der römischen Priester, auch auf das Leben nach dem Tode dehnte sich dieselbe aus, auch das Schicksal der unsterblichen Seelen im Jenseits halten sie in ihrer Hand und greifen somit selbst in die Allmacht Gottes ein. Wie der Sklavenhalter das Los seiner Leibeigenen, verpflichten sie sich, das Geschick der Gläubigen im Jenseits zu regeln durch allerhand Ablass, Dispensen, Indulgenzen zc., eine ungemein ergiebige Quelle für die Seelenquälerei und Geldschneiderei.

Insondere waren es die Ehegesetze, welche ein bequemes Rüstzeug abgaben und der Kirche gestatteteten, das Familienleben gänzlich zu beherrschen.

Jahrhunderte vor der Ausbreitung des Christenthums war unter den hervorragenden Völkern des Abendlandes, namentlich unter Hellenen, Römern und Germanen die Ehe Monogamie und als solche von dem Makel einer rohsinnlichen Bestimmung befreit und in ihrem Wesen als dauernde Gemeinschaft zweier ebenbürtigen Personen verschiedenen Geschlechtes in allen Lebensverhältnissen zur Grundlage des Familien- und Staatslebens geworden, also jener heiligen Kreise, in welchen die physische und sittliche Entfaltung des Menschen vor sich geht, und deren Charakter für den Werth, die Stellung und das Schicksal der Völker entscheidend ist. In dem Gebote einer vernünftigen Beschränkung der Triebe fand die Ehe ihre sittliche, in dem Interesse des Staates an der Entwicklung und Forterhaltung eines gesunden Geschlechtes ihre rechtliche Begründung. Zu der vollen rechtlichen Gültigkeit der Eheschließung (justae nuptiae) genügte ein Civilact. Dieser setzte voraus, daß beide Theile dem freien Bürgerstande angehörten, und erfolgte, nachdem bei Unselbstständigkeit der Brautleute die beiderseitigen Hausväter oder Vormünder ihre Zustimmung erteilt hatten, durch die vor Zeugen ausgesprochenen Erklärung, sich heiraten zu wollen, oder indem sich die Frau durch einen vor Zeugen abgeschlossenen Scheinverkauf ihrer Selbstständigkeit in die eheliche Gewalt des Mannes begab, später durch Unterzeichnung eines Ehevertrages (tabulae nuptiales). Würdig und entsprechend der modernen Auffassung ist also die Bedeutung der Ehe bei den Alten, wenigstens als der Völkern noch seine herbe Kraft bewahrte, und falsch ist die Behauptung, daß erst die Kirche der Ehe einen sittlichen Inhalt verliehen. Insbesondere war es das Germanenthum mit seinem Zuge nach gemüthvoller Vertiefung, mit seinem reinen und sittenstrengen Familienleben, welches dieses Institut vor der Entweihung schützte. Allerdings

Feuilleton.

Tagebücher meiner Nilreise.

Von Franz Wallner.

II. Serie. 3.

Philä.

Den 1. und 2. Februar am Vord der Aida.

Ich habe es fast vergessen seit den Jahren, seitdem mein Gesundheitszustand mich zwingt, meinem Feinde, dem Winter auszuweichen und mit den Schwaben erst wieder zu kommen in die Heimat! Man wird in diesen ewig lachenden Himmelsstrichen so verwöhnt, daß eine Wärme von 16 bis 18 Grad früh morgens oder nach Sonnenuntergang unsere verzärtelte Haut schon sehr empfindlich berührt. Freilich thut die liebe Sonne manchmal des Guten zu viel. 3. B. heute, als wir in der brennenden Glut der Mittagshitze die mit spigem Geröll und rollenden Felsklumpen übersäete beschwerliche Anhöhe erkletterten, um den großen Tempel in Kalabshi und den Höhlentempel von Bet el Walz zu besuchen. In der Hoffnung, „vielleicht“ ein kleines Bakisch, etwas Tabak

oder Schießpulver von den Chawages zu bekommen, begleitete uns eine ganze Escorte, unter welcher die Jugend, von fünf Jahren aufwärts, namentlich vertreten war. Ein winziger Bengel, der nicht abzuweisen war, trotzdem er mich dauerte, kletterte über das messerscharfe Gestein, welches den Doppelfohlen meiner starken Fußbekleidung sehr gefährlich wurde, mit einer Ausdauer fort, als ob er sich auf sammtweichen Rasen bewegte. Bei einem Sprung, der etwas zu kurz ausfiel, rutschte der arme kleine Bursche aus, und mit der Schattenseite seines Da-seins über die spitzen Zacken eine ganze tüchtige Strecke hinab, natürlich nicht ohne einige kleine Haut- und Fleischstückchen auf derselben zurückzulassen. Als ich ihm zu Hilfe eilte, hielt er mir, indem ihm die hellen Thränen über die schwarzen Backen liefen und das Blut über einen nicht zu nennenden Körpertheil herabrann, die ebenfalls verletzte wunde Hand entgegen und winkelte, zwischen Lächeln und Weinen schwankend, „Bakisch, Chawage!“

Der Höhlentempel, tief in dem starren Fels gegraben, gehört noch der alten Pharaonenzeit an und ist eine der schönsten Schöpfungen von Ramses

dem Großen, dessen Siegeszüge und Kämpfe wir an den Außenwänden und im Innern verewigt finden. Nur die letzte Kammer ist durch die zahllos nistenden Fledermäuse wie mit einer Kruste überzogen, und die Sculpturen, namentlich an der Decke, nicht erkennbar durch den Schmutz und Schleim dieser widerlichen Thiere. Wir sehen den König (Osiris) auf seinem Schlachtwagen, gefolgt von seinen Söhnen, inmitten der feindlichen Schaaren, dieselben siegreich vernichtend, wir sehen die unterworfenen Völker reiche Gaben, überdies noch Löwen, Giraffen, Gazellen, Panther, Strauße und Affen dem Sieger darbringen. In der Mittelwand des Tempels sitzen an beiden Seiten in offenen Nischen je drei, leider stark beschädigte Figuren, dagegen sind die zwei dorisch cannelirten Säulen, wenn auch nicht hoch genug für den schönen Bau, doch sehr zierlich und wohlgehalten. Die Figur einer Königin in Helm und Panzerhemd, der ein kleines sitzendes Götterbild als Opfer dargebracht wird, ist meisterhaft gezeichnet, die Farbe noch so lebhaft, daß sich der Glanz des Goldgrundes auf dem Schuppenpanzer ganz frisch abhebt. In der Gruppe eines Kämpfenden, der einem Aethyopier am Haarschopf niederreißt, um ihm den Kopf

kennt auch das älteste deutsche Recht den Frau Kauf (worauf das Wort „Heirat“ in seiner Abstammung von heiern, d. i. bingen, kaufen, noch heutzutage hinweist); allein nicht die Frau selbst ging ihrer Rechte verlustig oder wurde in fremde Gewalt gegeben, sondern nur das Schutzrecht, welches früher ihrem Vater zustand, ging in die Gewalt des Mannes über. An der Gerichts- oder Malstätte, zu welcher der Mann gehörte, mußte die eingetretene Veränderung bekannt gemacht werden (woraus sich die Benennung „Gemat“ und „Bermälung“ erklärt), denn seinen rechtlichen Bestand erlangte der Bund erst nach der Vornahme dieses bürgerlichen Actes und dem Beschlusse der Hochzeitsfeier. Die vollkommen ebenbürtige Stellung der Ehefrau bezeichnet der alte Satz, daß Mann und Weib das Haupt der Familie bilden. Die selbständige „Schlüsselgewalt“, die derselben in Haus und Hof eingeräumt war, die Mitwirkung, die ihr nach uraltem Recht bei der Kinderzucht und bei Heiraten ihrer Descendenten zukommt, die erbrechtliche Fürsorge für die Witwe, vor Allem aber die sich vollziehende Verschmelzung der beiderseitigen Güterrechte sind sprechende Zeugen für die volle Sittlichkeit, Rechtlichkeit und Innigkeit des Verhältnisses.

(Schluß folgt.)

Politische Rundschau.

Salzbach, 13. Juni.

Inland. Diesmal werden, wie verlautet, die Delegirten nicht mit der Vorlegung eines Rothbuches beglückt werden. Graf Andrassy hat nicht eine so große Vorliebe für die Abfassung stylvoller diplomatischer Noten, wie sein Vorgänger, und wird daher auch nicht seine Correspondenz in extenso von berufenen und unberufenen Kritikern hin- und hergezerrt sehen. Während seiner Herrschaft im Amte des Auswärtigen sind aber auch bis jetzt nicht so bedeutende Ereignisse vorgekommen, welche der Entfaltung einer ganz besonderen diplomatischen Thätigkeit bedürften.

Die deutsche Reichsregierung hat dem Vernehmen nach Anlaß genommen, der österreichischen Regierung im diplomatischen Wege für die von derselben in Sachen des österreichisch-französischen Handelsvertrages eingenommene und festgehaltene Stellung ihren Dank auszusprechen, — eine Stellung, welche nicht bloß den materiellen Interessen aller Verkehrsstaaten unmittelbar zu Gute komme, sondern mittelbar auch durch die darin zu Tage tretende Solidarität dieser Interessen dem Frieden der Welt eine weitere werthvolle Bürgschaft biete und in beiden Beziehungen von der befreundeten deutschen Regierung vollständig gewürdigt werde.

zu spalten, bemerken wir den naturgetreuen Unterschied in der Zeichnung der ägyptischen und nubischen Physiognomie. Die Säulen sind nur theilweise mit Hieroglyphen bedeckt.

Göttergestalten aller Art. Die Göttin Pacht mit dem Löwen, der Sonnen-Gott Ra mit dem Sperberkopf, die Sonnenscheibe auf demselben, Gottheiten mit Ibis-, Krokodil- und Widderhäuptern, die Abbildungen von Isis und Osiris und dem Sohne dieser himmlischen Ehe, dem Götterjüngling Horus zieren die zweite Kammer des Allerheiligsten.

Auf dem maßlos anstrengenden Weg nach dem großen Tempel zu Kalabshi zeigt uns der Dragoman eine natürliche, mit Menschenknochen übersäete Grotte, nach seiner Behauptung die Gebeine von hundert durch irgend einen Unfall zu Grunde gegangenen Franzosen, nach englischen Reisehandbüchern sind es einfach Mumienreste, die man hier hinein geworfen.

Der Tempel, der größte aller am Ufer stehenden Tempelbauten Nubiens, sieht von Außen unglaublich imponirend aus. Aus enormen Quadern erbaut, steht er gewaltig da; der einer späteren Zeit (Caligulas) angehörige Pylonenbau, das gewaltige Portal, alles ist anscheinend wohl erhalten, mächtig

Der „Budapesti Közlöny“ publicirt ein kaiserliches Handschreiben, welches mit Vorbehalt der Genehmigung des Reichstages gestattet, daß die Klausenburger Universität mit nächstem Schuljahre eröffnet werde. — Für die Pesther Abgeordnetenwahlen werden umfassende militärische Vorsichtsmaßregeln getroffen.

Aus Mohacs, vom 10. Juni, wird berichtet: Gestern abends fand ein blutiger Conflict zwischen einem Trupp Linker und Panduren statt. Tode und Verwundete sind auf beiden Seiten, auch ein Mohacser Bürger ist gestorben. Den Anlaß gab der oppositionelle Candidat Szederkenti, der in Szekes seinen Einzug haben wollte. Die Gemeinde-Angehörigen wollten aber davon nichts wissen, da unter ihnen sich kein Linker befände. Eine fremde Volksmenge wollte nun den Einzug erzwingen, wurde aber mit blutigen Köpfen heimgeschickt. Die fanatisirte Menge griff in Mohacs eine glänzende, im Casino versammelte Gesellschaft mit Steinwürfen und Pistolenschüssen an. Der Honved-Major verweigerte die angebotene Assistentz. Die zum Schutz der Gesellschaft herbeigeheilten sieben Panduren wurden niedergeschlagen. Endlich gelang es den von Szekes herbeieilenden sechszehn Panduren, mit dem Bajonnete die Menge auseinanderzutreiben.

In der kroatischen Frage ist noch kein Moment von actuellem Bedeutung zu verzeichnen. Die ungarischen Regierungsblätter sind in Versicherungen der Geneigtheit der ungarischen Staatsmänner, mit dem gemäßigten Theile der kroatischen Nationalpartei eine Revision des Ausgleiches vorzunehmen, unermüdet; die Agrarer Oppositionsblätter wieder betonen ebenfalls die Friedensliebe der kroatischen Nationalpartei, und dennoch — hat bis zur Stunde keine thatsächliche Annäherung stattgefunden. Fast scheint es, daß die Pesther Regierung und die kroatische Nationalpartei überhaupt nicht zu einander werden kommen können, denn das gegenseitige Mißtrauen ist allzutief. Die von den kroatischen Nationalen mit den Rippen gestammelte Friedensliebe wird in den ersten Sitzungen des Agrarer Landtages, der am 14. d. eröffnet wird, bei den Verificationen der Wahlen auf die Probe gestellt werden. Durch die Säumigkeit der unionistischen Biriklisten werden die Nationalen in den ersten Sitzungen die Majorität behaupten und in der Lage sein, die Drohungen des „Vaterland“ mit der Annullirung der Hälfte der unionistischen Wahlen durch die That zu widerlegen.

Ausland. Die beabsichtigte Jesuiten-Vorlage für den deutschen Reichstag war bisher dadurch verzögert worden, daß man sich über die wirksamste Art des Vorgehens noch nicht geeinigt hatte. Der geheime Rath Wagener ist nun mit der vom Für-

und großartig. Die ganze Umgebung des Tempels ist mit ungeheuren Trümmern und zusammengestürzten Säulenresten hoch überdeckt, über welche wir uns, mühsam kletternd, den beschwerlichen Pfad suchen müssen, der über die eingestürzte Mauer in das Innere führt. Die prächtigen Säulenhallen, die großen, reich geschmückten Höfe müssen einst, als die wuchtigen Steindecken, verziert mit goldenen Sternen auf blauem Grund, über selbe gespannt waren, einen mächtigen Eindruck hervorgebracht haben, jetzt sind die ungeheuren Massen der Decken nach allen Richtungen hin eingestürzt, die Säulen zum Theil durch das Gewicht derselben zerschmettert worden, und das Innere des wundervollen Baues bietet mit seinen Bergen von ungeheuren Stein- und Säulentrümmern, über welche der Fuß nur mit Aufbietung aller gymnastischen Künste wegstettern kann, ein grauenvolles Bild der Verwüstung. Die Kaiser, die in den Bilderecken der Wände fromme Opfergaben überbringen, scheinen entsetzt herabzublicken auf die Gräuelt der Zerstörung, die sie im hohen Wall rings umgeben. Ob Menschen- oder Elementargewalt dies Gigantenwerk vernichtet hat, habe ich nicht erfahren können.

(Fortsetzung folgt.)

sten Bismarck genehmigten Vorlage aus Varzin nach Berlin zurückgekehrt, und dieselbe ist auch schon am 8. d. M. an den Justiz-Ausschuß des Bundesrathes gelangt. Dem „Schw. Merkur“ wird darüber officiös geschrieben: „So viel inzwischen vorläufig verlautet, ist die Vorlage eingeschränkter gehalten, weniger scharf umfassend, als was über den ursprünglichen Entwurf bezüglich des unbedingten Verlustes des Judigenats u. s. w. bekannt geworden war. Doch soll die Regierung auch durch den gegenwärtigen Entwurf der ultramontanen Agitation gegenüber genugsam bewaffnet sein. Man wollte, wie es scheint, durch die Einschränkung des ursprünglichen Entwurfes eine größere Mehrheit erzielen, Spaltungen vermeiden und das clericale Centrum möglichst vereinzeln. Der Entwurf wird voraussichtlich in einigen Tagen seitens des Ausschusses an den Bundesrath gelangen und bald darauf an den Reichstag. Der Ausschuß hat zum Referenten den Präsidenten Friedberg bezeichnet, der die Vorlage dem Ausschusse vorgelegt hatte. Die obigen Andeutungen über den Charakter der Vorlage konnten ihrer Natur nach nur allgemein gehalten sein und werden sich indessen wohl als richtig erweisen. Die Nachricht einiger Blätter, der ursprüngliche Entwurf sei in seinem ganzen Umfange aufrechterhalten, scheint jedenfalls ungenau, ist übrigens von den Blättern selbst mit einem Zweifel aufgenommen worden, der sich als gerechtfertigt erweist.“

Das bedeutendste Moment der Samstagssitzung der französischen National-Versammlung bildet die Rede, welche Thiers zu Gunsten der fünfjährigen Dienstpflicht gehalten hat. Der Präsident der Republik hat in derselben haarscharf bewiesen, daß das Militärgesetz vom Jahre 1872 in der That nur eine neue Auflage der Gesetze der Jahre 1832 und 1868 bildet und daß, wenn die National-Versammlung den betreffenden Artikel in der Fassung der Commission acceptirt, in Wirklichkeit das alte System beibehalten wird. Thiers behauptete ferner, was Zeugnis gibt, daß er in Sinn und Wesen der deutschen Heeresverfassung durchaus nicht eingedrungen ist, daß von den 900.000 Mann, die Deutschland ins Feld stellte, sich thatsächlich nur 400.000 Mann den Franzosen gegenüber befanden, und daß Deutschland seine Siege nicht der allgemeinen Dienstpflicht, sondern der Tüchtigkeit seiner Generale und Minister und jenem „Heldenkönig“ zu verdanken habe, der für Preußen ein zweiter Friedrich der Große sei. Wenn nun auch diese Schmeichelei in politischer Beziehung von bedeutendem Werthe ist, indem sie Zeugnis gibt von den guten Beziehungen zwischen den beiden Cabinetten, so hätte Thiers doch denken sollen, daß gerade die allgemeine Wehrpflicht der Baum ist, der solche Früchte trägt, und daß man ein Haus nicht beim Dache zu bauen beginnen kann.

Die Commission, welche bezüglich des Antrags, betreffend die Veröffentlichung der Capitulations-Acten, niedergesetzt wurde, hat den Bericht ihres Referenten Keller entgegengenommen und dessen Antrag zum Beschlusse erhoben. Derselbe lautet: „Die National-Versammlung beschließt, daß die Berichte, welche die Arbeiten des Kriegsrathes über die Capitulationen von Straßburg und Sedan resumirt und den motivirten Gutachten als Basis gedient haben, im officiellen Blatte veröffentlicht werden!“ Diese Publication dürfte manches Licht auf die jämmerliche Rolle werfen, die Louis Napoleon bei Sedan gespielt hat.

Wie das „Journal de Paris“ meldet, hat Marschall Bailliant Memoiren vom größten Interesse hinterlassen. Auch diese Documente dürften Manches enthalten, was den Bonapartismus scharfer charakterisirt. Leider ist die Veröffentlichung dem bonapartistisch gesinnten General Castelnau überlassen, der Testaments-Vollstrecker ist.

Der „Bien public“, die Leibzeitung des Präsidenten von Frankreich, empfiehlt mit aller Wärme eine sogenannte „katholische Politik.“ Zum Glück

finden sich auch im Lande noch Blätter genug, welche sich gegen diese Staatskunst wehren. „Was ist denn eigentlich die katholische Politik, die man uns anrät?“ so fragt u. a. die „Opinion nationale“ und gibt darauf folgende Antwort: „Es ist die Politik des Syllabus, der Unduldsamkeit; es ist die Verwerfung der Gewissens- und Cultusfreiheit; es ist die Einmischung des Priesters in das bürgerliche und politische Gebiet; es ist die Lehre, welche den Abgeordneten vorschreibt, vor der Abstimmung die Befehle ihres Vorgesetzten einzuholen; es ist die Verneinung des Geistes der Prüfung, die Vergötterung der Unwissenheit; es ist die Politik, welche Irland, Polen, Spanien, das spanische Amerika ins Grab senkte, Belgien in zwei Theile spaltete und ein Hindernis für das Heil und die Wiedergeburt Frankreichs wurde.“

Im englischen Oberhause hat die Regierung endlich einen Sieg erfochten, indem trotz aller Anstrengungen der conservativen Partei die Ballot-Bill (das Gesetz betreffs der geheimen Abstimmung) in zweiter Lesung angenommen wurde.

In die carlistische Bewegung in Spanien hat man noch immer keinen klaren Einblick. Wenn das amtliche Organ den Aufstand der Carlisten in einer Provinz als unterdrückt gemeldet hat, so muß es tags darauf das Erscheinen neuer Banden in zehn anderen ankündigen. So werden jetzt neue Banden in Almeria, Saragossa, Valencia, Tarragona angemeldet, welche zum Theile schon geschlagen worden sein, zum Theile freiwillig sich aufgelöst haben sollen. Die Haltung der Radicals ist sehr zweifelhaft; ein nach Madrid einzuberufendes Meeting wird über dieselbe entscheiden. Man glaubt, die Partei werde, Ruiz Borrilla folgend, aus den Cortes sich zurückziehen.

Zur Tagesgeschichte.

— Zur ungarischen Wahlbewegung. Kein Tag vergeht, an welchem in Ungarn nicht Bürgerblut fließt. Die ungarische Parteipresse selbst liefert Beweise einer einreißenden Verwilderung, die höchstens in den Aufreizungen der französischen Blätter ihres gleichen findet. So beutet „Hon“, das Blatt des Dichters Jotai, der sich auf den ungarischen Victor Hugo hinausspielen zu wollen scheint, die von der Linken verschuldete blutige Wahlblut in Mohacs in folgender Weise aus. In einem auf die Fanatisirung der Massen bis zum Kannibalismus berechneten Telegramme des „Hon“ heißt es: „Mohacs, 10. Juni. Der Stuhlrichter Gooos läßt durch seine Panduren das Volk morden.“ Gestern haben sechs Panduren im Auftrage der Behörde unsern Candidaten Szegertenyi sammt Gefolge meuchlerisch mit Bajonetten angefallen. Unzählige wurden erstochen. Am Abende wurde das friedliche Volk wieder mit Bajonetten angefallen. Unzählige wurden verwundet, zwei starben. Das Wehgeschrei von Witwen und Waisen erschallt, das Blut raucht auf den Gassen, die Behörde mordet auf Partei-Commando.“

— In einer Berliner Correspondenz der „Vreslauer Zeitung“ finden wir folgende Ausführung über den Geldaufwand der letzten Kriege: Gegenüber der deutschen Berechnung der Kriegskosten pro 1870/71, welche bekanntlich mit 231,091,333 Thalern abschließt, hat man jetzt auch französischerseits begonnen, die Kostenrechnung für diesen Krieg aufzustellen. Dieselbe betrifft zunächst jedoch nur den letzten Abschnitt des Krieges vom 12. October 1870, dem Diciturantritt Gambetta's, bis 10. Februar 1871, und stellen sich die Ausgaben für diese vier Monate auf 874,015,000 Francs. Die Kriegsausgaben für Paris während des Zeitraumes vom 4. September 1870 bis 2. Februar 1871 befinden sich hierin indes noch nicht inbegriffen. Dieselben stellen sich nach einer ungefähren Vorveranschlagung, einschließlich der dieser Stadt auferlegten Kriegscontributionen, auf nahezu 600 Millionen. Soud sind bisher nur einzelne Ausgabenposten berechnet worden. Die französischen Seeleistungen haben darnach 197,642,874 Francs beansprucht. Das verloren gegangene Material wird auf

über 300 Millionen veranschlagt. Die von den deutschen Armeen in den besetzt gehaltenen Landestheilen erhobenen Requisitionen und Contributionen werden nach französischen Quellen zu rund 400 Millionen angeführt. Dazu treten dann noch die 5 Milliarden Kriegsschädigung. Auch deutscherseits stellen sich jedoch die Kriegsausgaben der letzten acht Jahre auf eine wahrhaft erschreckende Höhe. Es treten hiebei zu den 231 Millionen des letzten Krieges noch die preussischen Kriegskosten pro 1866 mit 85, die österreichischen mit 163, die süddeutschen inclusive der gezahlten Kriegsschädigungen, mit 27 Millionen, während die preussisch-österreichischen Kosten für den dänischen Krieg von 1864 bei Gelegenheit des Friedensabschlusses zu 31 Millionen angegeben worden sind. Im Totale würden demnach, von Oesterreich dabei abgesehen, während dieses Zeitraumes von Deutschland allein etwa 360 bis 370 Millionen nur zu unmittelbaren Kriegszwecken aufgewendet worden sein. Der Gesamtkostenpunkt dieser drei Kriege für alle dabei beteiligten Mächte darf hingegen, die 5 Milliarden der französischen Kriegsschädigung dabei nicht eingerechnet, sicher nicht unter 1500 Millionen veranschlagt werden.

— Ein Amerikaner hielt sich, um eine zeitlang von den Strapazen der großen Städte auszuruhen, in einem kleinen französischen Dorfwirthshause auf und langweilte sich idyllisch. Im Garten sah er eine höchst melancholisch aussehende alte Eule mit einem Bein herumhüpfen, welche seine Sympathien in hohem Grade in Anspruch nahm. Einige Tage nach seiner Ankunft bekam er zu seinem Diner ein Stück „gibier“, wie es der Wirth nannte, das ihm ganz vortrefflich mundete; aber am nächsten Tage vermigte er im Garten seine melancholische Eule. „Wo ist die Eule geblieben?“ fragte er den Wirth. — „Monsieur hatten gestern ein Stück gibier, das Ihnen vortrefflich mundete“, erhielt der sich entsetzende Reisende zur Antwort. — „Aber wie konnten Sie die Eule tödten zu meinem Diner?“ war die zweite Frage. — „Wo denken Sie hin, Monsieur“, antwortete der höfliche Wirth, an seine Mühe greifend, „wie würde ich so grausam sein, die arme Eule zu tödten? Wir fanden sie gestern todt im Garten.“

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

Local-Chronik.

— (Aus der Landesauschussitzung vom 7. Juni.) Für das Spital in Steinbühl hat nach dem Wunsche des verstorbenen Herrn Dr. Lowro Toman seine Witwe Frau Luise eine Stiftung im Betrage per 8000 fl. in 5% Obligationen der einheitlichen Staatsschuld errichtet, welche der Landesauschuss in seine Verwahrung und Verwaltung zu übernehmen beschloffen hat. Mit der Vereinbarung eines Ausgleiches mit dem Triester Magistrate in Betreff der Zahlung der noch aus früheren Jahren dem Triester Spital schuldigen Verpflegskosten hat der Landesauschuss den Herrn Dr. Costa betraut. Die Adjunctenstelle in der hiesigen Landeszwangsarbeitsanstalt wurde dem k. k. Gerichts-Kanzlisten in Gursfeld Herrn Kunibert Drenik verliehen.

— (Lacker-Linie.) Die Gemeindevertretungen Althofen, Freitag, Gurl, Bölkermarkt, Geisser, Bleiburg, Eberndorf, Kappel, St. Paul, Bernhard in Unterkärnten, Mauthen, Reifach, Wellach in Oberkärnten schließen sich dem Vorgehen der Handelskammer in der Adriabahn-Frage an und werden selbständige Petitionen gegen die Predil-Linie und für die Lacker Bahn beschließen.

— (Ueber den Stand der Eisenbahnfrage Predil oder Lacker) schreibt „das Fremdenblatt“: Mit den Chancen für das Predilproject muß es denn doch nicht so schlimm bestellt sein, als es vielfeiltig vorausgesetzt wird, da die Gegner desselben, das Lacker Consortium nämlich, wie das „W. S. Bl.“ berichtet, zu heroischen Mitteln greifen, um die Predilbahn aus dem Felde zu schlagen. Ihre Waffe ist nichts geringeres, als die Verzichtleistung auf die Staats-Subvention, freilich nur der positiven, indem in der 30jährigen Steuerbefreiung eine Unter-

stützung liegt, die zwar nur negativer Natur ist, aber nichtsdestoweniger schwer wiegt. Ist das Anbot des Lacker Consortiums ernst gemeint (?), und werden die erforderlichen Garantien für die Durchführung desselben geboten (?), so wird der Reichsrath die Sache gewiß sehr berücksichtigen müssen. Jamerhin dürfte aber die Erwägung maßgebend bleiben, welche der beiden Tracen die volkswirtschaftlich nützlichste ist, und welche Opfer gebracht werden dürfen, um das Bessere zu erreichen. Das für die Verbindung der Rudolfs-Bahn mit dem adriatischen Meere seit Jahren genährte Project ist so vielfach ventilirt, in allen seinen Varianten so eifrig studirt worden, und der Eisenbahn-Ausschuß des Reichsrathes scheint die Frage in so objectiver Weise zu behandeln, daß die Legislative, wenn der Gegenstand vor das Plenum gelangt, in der Lage sein wird, volle Klarheit zu gewinnen und hienach ihr Urtheil zu bilden. Der Reichsrath hat sich bei Erledigung dieser so wichtigen Frage von einem zweifachen Principe leiten lassen. Einerseits muß er allen Kirchthum- und separatistischen Interessen ferne stehen, andererseits darf er auch im Hinblick auf die Wichtigkeit der angestrebten Eisenbahnverbindung nicht engherzig sein. — Dem „N. W. T.“ zufolge einigte sich der Predil-Ausschuß dahin, seine Wünsche in eine Resolution zusammenzufassen; die Formulirung derselben soll „möglichst zahm gefaßt“ und dieser Tage der Beschlußfassung und Abstimmung unterzogen werden.

— (Mor.) Am 10. d. gegen 1 Uhr nachmittags ist in GÖß der Grundbesitzer Anton v. Stabile, Inhaber des Caffé „Europa“, in einem Schwärzengewölbe am Traunkplaz, wohin er sich vor einem ihm bezeugenden Landmanne geflüchtet hatte, welcher einige seiner Grundstücke in Pacht hält und wegen schuldigen Zinses von Stabile der gerichtlichen Pfändung unterzogen wurde, von diesem seinem Schuldner, wie es scheint aus Rache, durch 8 Messerstücke ermordet worden.

Aus dem Vereinsleben.

Der krainische Gartenbau-Verein hielt vorgestern seine Generalversammlung ab. Dieselbe wurde durch eine Rede des bisherigen Obmannes, Herrn Malitsch, eröffnet. Nach Vortrag des Rechenschaftsberichtes durch den Vereinssecretär, Hrn. Bürgerm. Deschmann, und nach Verlesung und Genehmigung des vom Kassier, Hrn. Terpin, vorgelegten Rechnungsabschlusses pro 1871 und des Präliminäres pro 1872, endlich nach Erstattung des Berichtes über die im Vereinsgarten gemachten Anpflanzungsversuche durch Herrn Rey, wurde zur Verathung über die Btheiligung des Vereins an der Wiener Weltausstellung und über die Verwendung des Betrages geschritten, der noch erübrigt wurde, da mehrere Vereinsmitglieder von ihrem Rechte, bei den Herren Mayer und Rey Pflanzen zu beziehen, keinen Gebrauch machten. Nach langer Debatte wurde in ersterer Beziehung beschloffen, daß der Verein sich als solcher bei der in Verbindung mit der Weltausstellung im October 1873 in Wien stattfindenden temporären Ausstellung von Trauben, Äpfeln, Birnen und Schalobst theilnehmen solle; in letzterer aber, daß auf Kosten des Vereines ein, oder wenn thunlich, mehrere Gartenbaubestiffene, aber mittellose Personen zur Weltausstellung entsendet werden.

Den Schluß der zwar schwach besuchten, aber animirten Versammlung bildete die Neuwahl der Direction, und nachdem der bisherige Obmann als solcher eine Wiederwahl abgelehnt, wurden gewählt: zum Obmann: Bürgermeister Deschmann, zum Secretär: Prof. Konigschegg, zum Kassier: Herr Terpin, zu Ausschüssen die Herren: Laßnit, Malitsch, Dr. Razlag und Ruliy.

Eingekendet.

Wichtig für Viele!

In allen Branchen, insbesondere aber bei Bezug der allgemein beliebten Original-Lose, rechtfertigt sich das Vertrauen einerseits durch anerkannte Solidität der Firma, andererseits durch den sich hieraus ergebenden enormen Absatz. Die wegen ihrer Pünktlichkeit bekannte Staats-Effekten-Handlung **Adolf Haas in Hamburg** ist jedermann aufs wärmste zu empfehlen, und machen wir auf die heute in unserem Blatte erscheinene Annonce obigen Hauses besonders aufmerksam.

Wirthschaftliches.

Ueber Verkäufen der Röhre) wird der landwirthschaftlichen Lehranstalt in Worms aus Keitenborn berichtet, daß seit dem Jahre 1854 jährlich nahezu die Hälfte aller trächtigen Röhre verkauft habe. Da das stark aufstrebende Verkäufen in die Zeit fiel, wo

